Brennpunkt Familie

Familie - (k)ein Wert?!

Schriftenreihe des Katholischen Familienverbandes

68

Familie - (k)ein Wert?!

Enquete über die Bedeutung der Leistungen, die Familien für die gesamte Gesellschaft erbringen

BADELT
BARTENSTEIN
BIFFL
FUCHS
LUTZ
MARIN
MOSER
RICHTER
SCHATTOVITS

Nr. 68/1996

Gefördert durch:

BUNDESMINISTERIUM
FÜR UMWELT
JUGEND UND FAMILIE

Katholischer Familienverband Österreichs

aktiv für die Familie

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Familie - (k)ein Wert?! : Enquete über die Bedeutung der Leistungen, die Familien für die gesamte Gesellschaft erbringen / [Hrsg.: Katholischer Familienverband Österreichs. Red.: Caecilia Lipp; Gertrud Piesch]. Badelt ... - Wien : Ehe und Familie, Zeitschr.-Verl.-Ges., 1996 (Brennpunkt Familie; 68)
ISBN 3-900353-53-0

NE: Badelt, Christoph; Lipp, Caecilia [Red.]; GT; Familie - ein Wert?!

Herausgeber und Sitz der Redaktion: Katholischer Familienverband Österreichs; Verleger: Ehe und Familie Zeitschriftenverlags-Ges.m.b.H; alle: A-1010 Wien, Spiegelgasse 3/9, Tel. 51 552 / 201; Redaktion: Mag. Caecilia Lipp, Gertrud Piesch; Hersteller: Panorama Verlagsges.m.b.H., A-1011 Wien, Verlags- und Herstellungsort: Wien

Bernd Marin

Familie - ein unbezahlbarer Wert?

Ich halte, wie alle, die in unserer jüdisch-christlichen Tradition aufgewachsen sind, natürlich Familie für einen allerhöchsten Wert. Wenn dieser Wert nicht gelebt wird oder unzureichend gelebt wird oder unbefriedigend gelebt wird, dann wird er ideologisch überhöht, beschworen, beredet, die Familie wird idealisiert, weil sie als befriedigende Institution immer weniger existiert. Da muß man sich die schönen Bilder im Kopf machen oder umgekehrt, die Familie verteufeln,oder diejenigen verteufeln, die man für schuld daran hält, daß es Familien so schlecht geht, also Feindbilder erzeugen. Oder - das ist die zeitgemäße Ideologie in einem kapitalistischen Marktsystem - man muß alles ökonomisch durchkalkulieren und berechnen.

Ideologien schaden der Familie

Die Familienökonomie ist eine Form der Familienideologie, von der ich glaube, daß sie den Familien auch sehr schlecht tut. Die Familie ist ein Wert, unabhängig davon, ob sie ein "Leistungsträger" ist. Unabhängig davon, ob die süßen Fratzen, die großgezogen werden, verwahrlost oder mißraten sind oder kriminell werden, ob die erwachsenen Kinder die pflegebedürftigen alten Eltern pflegen oder nicht. Ununterbrochen ist von der Familie nur noch in dieser ökonomistischen Sprache die Rede: Wert, Leistung, Abgeltung von Leistungen, was sind die Leistungen, was ist der Wert, wie kann man die außerordentlichen Leistungen bewußt machen, was sind die Kosten der Versorgung, wie kann ich die Vorteile, die sich daraus ergeben, lukrieren, u.s.w. Je weniger positiv gelebt die Familie ist, desto mehr neigen wir alle dazu, leblose, weltfremde oder hinderliche, allzu materialistische Ideologien über die Familie zu produzieren. Familientümelei und Familienökonomie sind zwei Ausprägungen dieser Ideologien. Etwa, daß man eine bestimmte Lebensform auszeichnen will als die einzig mögliche, einzig wertvolle, anstatt Respekt zu haben für die Vielfalt der Familienformen, wie sie heute existieren. Es gibt allein in der hier während der Enquete gezeigten Übersichtstabelle an die 26 verschiedene Familienkonstellationen. Das beschränkt sich noch ausschließlich auf heterosexuelle Paare. Es gibt, wenn man das ein bißchen erweitert und ein etwas liberaleres Weltbild hat, natürlich noch sehr viel mehr Kombinationen, was heutzutage Familie sein kann. Und wenn ich jetzt einen einzigen Typ - Vater, Mutter, zwei Kinder (weil eine nur Ein-Kind-Familie schon "kinderarm" ist

und daher der Umerziehung bedarf) - auszeichnen und prämiieren will, dann gibt es große Probleme, anstatt den Pluralismus der Familie anzuerkennen und zu fördern. Einige Beispiele sollen zeigen, wie falsche Ideologien und zutiefst unchristliche Feindbilder der Familie schaden. Und wie eine unchristlich konservative Strömung innerhalb einer breiteren christlich-sozialen Strömung die Familienpolitik stören. Das erste Beispiel ist die Erklärung des Geburtenrückganges bzw. der Kinderlosigkeit.

Erklärungsversuche zum Rückgang der Kinderzahlen

So gut wie alles, was manche von uns in der Gesellschaft stört, wurde zur Erklärung der Ursache des Rückganges der Kinderzahl angeführt, z.B. die Berufstätigkeit der Frauen. Das empirische Faktum ist aber, daß dort, wo die Berufstätigkeit am höchsten ist, in den skandinavischen Ländern, in Schweden insbesondere, die Geburtenzahl in Europa am höchsten ist. Österreich hatte in der Nachkriegszeit fast dieselbe Frauenerwerbstätigkeit wie Schweden. Die Schweden haben 35 Prozent dazugelegt, so daß heute beinahe jede schwedische Frau berufstätig ist. In Österreich hat sich nur sehr wenig verändert, es wurden nur wenige Prozentpunkte zugelegt. Die Drop-out-Quote der jungen Frauen nach der Geburt des ersten oder zweiten Kindes gehört zu den weltweit höchsten. Wir haben die höchste Aussteigerquote. Wir kennen die neuen Studien, daß nach der zweijährigen Karenz mehr als zwei Drittel der Frauen überhaupt nicht mehr oder erst viel später in den Beruf zurückkehren. Das ist nicht einmal in Irland, Italien und anderen sehr konservativen Ländern so extrem; also die Berufstätigkeit ist es nicht, die Geburtenrückgang verursacht. Wir hatten eine Reihe von anderen "Erklärungen" zu hören: Die Verfügbarkeit der Pille, die Straffreiheit der Abtreibung, die hohe Scheidungszahl, die Zahl der unehelichen Lebensgemeinschaften. Länder, wo es die höchsten Zahlen unehelicher Lebensgemeinschaften gibt, wie beispielsweise in Schweden, haben die höchsten Geburtenzahlen. Was immer wir geglaubt oder gesagt oder wiederholt haben, daß es die Ursache für die geringe Kinderzahl ist, stimmt nicht. Christopher Prinz hat das sehr schön gezeigt. Historisch zurückgehend zur Jahrhundertwende sehen wir, daß ein Drittel aller Frauen, die um diese Zeit geboren wurden, kinderlos geblieben sind. Bei den in den 20er Jahren geborenen Frauen war es ein Viertel. In der Zwischenzeit hat sich das stark verändert. Bis zur Baby-Boom-Generation ist die Zahl der kinderlosen Frauen auf 6 Prozent gesunken. Übrigens waren in der Nachkriegszeit 92 Prozent aller Frauen verheiratet, das gab es in der Geschichte noch nie.

Die Wissenschaftler glauben heute, daß die Zahl der unfreiwillig Kinderlosen dramatisch ansteigt, insbesondere bei den Männern. Umgekehrt wissen wir aus Umfragen, daß nur ca. 4 Prozent der Frauen freiwillig kinderlos bleiben wollen. Auch in Schweden ist die Kinderlosigkeit beachtlich, trotzdem ist die Kinderzahl wesentlich höher als bei uns. Die Idee, daß "die Kinderlosen" schuld sind, daß es so wenig Kinder gibt, ist also ein Unsinn. Sowohl historisch wie auch im internationalen Vergleich. Trotzdem bedient das Feindbild "der Kinderlosen" offenbar wichtige Ressentiments in sozialen Auseinandersetzungen. Mein zweites Beispiel: die Alleinerziehenden.

Die Armut der Alleinerziehenden

Schauen wir kurz die Luxemburg-income-study an, die einzige international vergleichende Studie, die einigermaßen verläßliche, vergleichbare Armutsdaten hat. In den USA leben 18 Prozent aller Staatsbürger unter der Armutsgrenze. Trotz der starken Familienideologie sind auch Familien mit Kindern überdurchschnittlich arm, aber 60 Prozent der Alleinerziehenden leben unter der Armutsgrenze. "To be a welfare-mother" ist gleichbedeutend mit arm sein.

Im benachbarten Kanada ist die Armut zwar um 50 Prozent geringer, aber doch noch erstaunlich hoch. Unverhältnismäßig betroffen sind aber auch dort die Alleinerziehenden. In Deutschland ist die Armutsrate halb so hoch wie in Kanada. Und obwohl Kinder an sich in Deutschland nicht arm machen, trägt der Status der Alleinerziehenden immer noch ein gigantisches Verarmungsrisiko in sich. (Nebenbei - und zurück nach Österreich: Natürlich gibt es ein enorm wachsendes Armutsrisiko bei größerer Kinderzahl. Es wäre daher eine Frage der politischen Anständigkeit und der intellektuellen Redlichkeit, eine besondere, gezielte Förderung für Drei-, Vier- und Mehrkinderfamilien ins Leben zu rufen.)

In Schweden, einem entwickelten Wohlfahrtsstaat, konzentriert sich die Armut, die es dort auch gibt, nicht in stigmatisierender Weise auf bestimmte Gruppen. In der Schweiz, mit einem anderen entwickelten Wohlfahrtssystem, ist das zumindest abgemildert. In Deutschland dagegen gibt es ein hohes Verarmungsrisiko für Alleinerziehende. In Holland überhaupt nicht. Dort machen Kinder nicht arm und der Alleinerzieherstatus nicht arm und insgesamt ist die Armutsquote beruhigend niedrig. Für Österreich gibt es noch keine Daten, weil es an der Luxemburg-Studie nicht teilgenommen hat. Jedoch sind wir an dem "Family-Fertility-Survey", einer großangelegten Studie, gefördert vom Familienministerium, beteiligt. Wir werden also in Zukunft über gute, vergleichbare Daten verfügen. Derzeit wissen wir nur, daß ungefähr jede vierte Frau, die Alleinerzieherin ist, an oder unter der Armutsgrenze lebt. Und da fragt man sich, ob man solchen Gruppen ein erhöhtes Karenzgeld geben soll? Sicher gibt es Mißbräuche, aber man darf

nicht die ganze Gruppe schlagen, wenn man einzelne Betrüger treffen will. Das wäre genauso unsozial, wie die Benachteiligung der Mehrkinderfamilien. Wer Hilfe braucht, soll Hilfe bekommen, unabhängig davon, ob einem sein Lebensstil gefällt oder nicht.

Alleinverdiener an der Armutsgrenze

Im Sozialstaat werden unglaubliche Summen bewegt, aber vielfach in die falsche Richtung. Zu oft von Bedürftigen zu Begüterten - in der Familienpolitik, in der Wohnpolitik, in der Bildungspolitik. Es ist schändlich, daß ein Alleinverdiener mit einem Durchschnittseinkommen von 18.000 Schilling brutto, 14 mal im Jahr, und mit zwei Kindern an der Armutsgrenze oder knapp darüber vegetiert oder so viele Überstunden machen muß, daß er sich um seine Kinder nicht kümmern kann. Der mögliche Zerfall der Familien ist ein sehr hoher Preis dafür, daß sich Alleinverdiener über der Armutsgrenze halten können. Daher haben wir vorgeschlagen, Umverteilungen vorzunehmen und in Frage zu stellen, ob wir z.B. wirklich 2,7 Millionen kostenlos Mitversicherte haben wollen oder ob wir nicht endlich eine Wertediskussion in dieser Gesellschaft führen und dafür sorgen, daß alle diejenigen, die für die Gesellschaft eine Leistung erbringen, weil sie Kinder aufziehen, weil sie sich um alte, gebrechliche, angehörige Kranke kümmern, weil sie karitativ tätig sind, daß die automatisch versichert sind. Kinder und die, die Kinder betreuen, und Kinder, die alte Eltern betreuen, sollten automatisch mitversichert sein. Aber warum erwachsene studierende Kinder erstens ein Kindergeld kriegen müssen, wenn sie aus wohlhabenden Familien kommen und dann auch noch ihre Angehörigen mitversichert sein sollen, und warum Frauen von gut verdienenden Alleinverdienern automatisch mitversichert sein müssen, nicht auf Kosten des Ehemannes - der sie vielleicht hindert, einer Berufstätigkeit nachzugehen, oft gegen ihren Willen -, das ist nicht leicht einzusehen. Wenn wir die Zahl der Mitversicherten von 2,7 auf die vielleicht 1,2 Millionen Betreuenden und Betreuten reduzieren würden, wäre das eine sehr vernünftige Umverteilung. Wir würden nicht ein längst im Aussterben befindliches Modell der traditionellen Versorgungsehe aufrechterhalten. Das hilft den Frauen nämlich nicht, solange die Ehe auflöslich bleibt. Nur unauflösliche Ehen sind mit der traditionellen Versorgungsehe kombinierbar. In dem Augenblick, wo wir von dieser Unauflöslichkeit abgehen, mit guten Gründen, können wir auch nicht so tun, als würden wir durch Mitversicherung die Risiken der Frauen adäquat abfangen, die damit verbunden sind, daß sie sich der Kindererziehung widmen.

Ist Familie Frauensache?

Wir haben gehört, daß Familie Frauensache ist. Warum eigentlich? Immer mehr Frauen sind berufstätig. Wir haben hier die erste Generation von berufstätigen Müttern, aber die überwiegende Zahl der Leistungen, die sie erbringen, ist weiterhin unbezahlte Arbeit, während wir Männer sehr fein auf der Sonnenseite des Lebens Platz genommen haben und, was immer wir angreifen, zu Geld machen, weil wir im wesentlichen bezahlte Arbeit leisten (oder Arbeit, die zu was führt, politische Ämter z. B. oder wenigstens Spaß macht wie die Freiwillige Feuerwehr oder ähnliches). Das ist wahrscheinlich die größte aller Ungerechtigkeiten. Die Zahl der unbezahlten Arbeitsstunden in einer Gesellschaft ist viel höher als die der gesamten bezahlten Erwerbstätigkeit. Arbeitsstunden, die unbezahlt sind - vom Haushalt bis zur Caritas; auch karitative Tätigkeiten werden überwiegend von Frauen gemacht - und die nicht einmal Mitversicherung begründen, geben ein Gefühl für das Spannungspotential, das dahintersteckt.

Familienzeit: Elternurlaub, Elternteilzeit, Pflegefreistellungen, Wahlarbeitszeit

Wir sollten uns überlegen, was den Familien nützt. Das sind vor allen Dingen familienfreundliche Formen der Arbeitszeit, sowohl Verkürzung als auch Flexibilisierung. Elternurlaub halte ich für absolut unentbehrlich, ebenso Elternteilzeit. Das geht von Norwegen bis Portugal, nur wir sind da ein bißchen hinten nach. Es ist ein elementares Menschenrecht, daß Eltern bei ihren Kindern bleiben können, bei weitestgehender Entgeltfortzahlung oder bei der Möglichkeit der Wahlarbeitszeit, so daß sie ihre eigene Arbeitszeit vorübergehend bis zum 6., 8., 10., 12., (wie in Portugal) Lebensjahr des Kindes verringern können bei aliquoter Einkommensverminderung und ohne Arbeitsplatzverlust. Der Arbeitgeber soll ein Vetorecht haben, wie er das in verschiedenen Ländern hat, weil solche Regelungen sozialpartnerschaftlich ausgehandelt werden müssen. Es zeigt sich aber, daß die Arbeitgeber in den meisten Fällen kein Veto gegen diese Wahlarbeitszeit bzw. Elternteilzeit haben.

In Zukunft werden Modelle der Wahlarbeitszeit und diverser Freistellungen sehr wichtig sein. Sie sind wahrscheinlich der einzige Hebel, um eine Familienfreundlichkeit, Frauenfreundlichkeit, Kinderfreundlichkeit in unsere Gesellschaft zu bringen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich zu machen, so daß sie nicht allein und ausschließlich zu Lasten der Frauen geht, wie derzeit. Das heißt auch, wir müssen die Haushaltsarbeit teilen. Ich bin ganz dagegen, die Haushaltsarbeit zu bezahlen. Alles in Lohnarbeit zu verwandeln, halte ich nicht nur für unbezahlbar und unsinnig,

sondern auch für unmenschlich. Der Mann muß resozialisiert werden in die Familie, sie darf nicht allein Frauenangelegenheit bleiben. Deshalb sind Elternurlaub und Elternteilzeit wichtig und sie sollen geteilt werden. In manchen Ländern verfällt der Anspruch des Vaters auf Elternurlaub, wenn er ihn nicht zeitgerecht konsumiert. Da er 80 - 90 Prozent seines Entgeltes fortbezahlt bekäme, hat er keine Ausrede, wenn er nicht präsent ist, und muß dann seinen Kindern erklären, warum er trotz Einkommenssicherheit nicht bei ihnen bleiben wollte.

Eigenständige Frauen-Pensionen und kinderbezogene Existenzminima

Jungen Familien sollte man die Wahlmöglichkeit anbieten, sich durch versicherungsmathematische Abschläge eine etwaige Frühpension zu bezahlen und dafür einen voll bezahlten, bis zu zwei Jahren dauernden Elternurlaub - ein Jahr Mutter, ein Jahr Vater - zu gewähren. Das wäre eine familienfreundliche Konzeption, die auch einer Durchrechnung standhält. Wichtig wäre auch der Versorgungsausgleich und eigenständige Pensionen für Frauen, um die enormen Ausmaße der unbezahlten Arbeit halbwegs abzudecken. Und natürlich kinderbezogene Existenzminima, anstatt eines Alleinverdienerabsetzbetrages, was grotesk ist, wenn es sich um betuchte kinderlose Ehepaare handelt, während man keine kinderbezogenen Existenzminima hat. Das ist einfach abstrus! Dann stärkere Beitragsstaffelung beim Familiengeld, und Auslaufen des Kindergeldes für Studierende, weiters die Harmonisierung der Pensionssysteme, gleiche Pensionszuschüsse für alle.

Nicht nur Sozial-Zahlstaat

Wir sollten auch nicht nur einen Sozial-Zahlstaat haben, sondern Leistungen anbieten. Kinderbetreuung, Kinderkrippen, Kindergärten, die Öffnungszeiten dieser Einrichtungen erweitern, sie benutzerfreundlich machen. Jemand, der das nicht haben will, der kann nicht ernsthaft sagen, daß ihm am Wohl der Kinder gelegen ist. Wir sollten unseren Wohlfahrtsstaat umdenken - weg vom Sozial-Zahlstaat und hin zu einem Staat, der sehr gezielt und auch fachkundig entsprechende Dienstleistungen anbieten hilft, nicht unbedingt selbst anbietet. Das Geld allein macht es nicht immer. Manchmal kommt es einfach darauf an, in welchem Geist es gebracht wird und vor allen Dingen auf die anderen Rahmenbedingungen. Von diesen anderen Rahmenbedingungen halte ich die Regelung - kollektivvertraglich, durch Betriebsvereinbarungen und Gesetze abgesichert - der familienfreundlichen Arbeitswelt und Arbeitszeitpolitik für die überhaupt entscheidende.